

Sumer¹⁾ und Bibel.

Von Dr N. Schneider, Professor am Priesterseminar Luxemburg.

Es liegt eine große Tragik über der deduktiven Geistesarbeit so vieler Denker und Forscher. Wer vermag die Theorien und Weltanschauungssysteme zu zählen, die der wahrheitsuchende Mensch ans Tageslicht gebracht hat, um sie aber bald wieder als Fehlgeburt zu Grabe zu tragen? Und die sich Wissende dünkten, waren tatsächlich Irrende, und die sich zu den Sehenden zählten, waren in Wirklichkeit Blinde und Führer von Blinden.

Mannigfach sind die *Ursachen* dieser bedauerlichen Geistesverirrungen. Schon die Prinzipien können falsch sein, aus denen naturgemäß nur falsche Schlußfolgerungen gezogen werden können. Es können aber auch die Prinzipien selbst einwandfrei sein, aber infolge einer unlogischen Schlußfolgerungstechnik gestaltet sich das Endergebnis doch abwegig. Besonders verhängnisvoll ist es dann, wenn bei der ganzen Denkoporation das Irrlicht wissenschaftlicher Voreingenommenheit maßgebend ist. Oder wenn noch weniger empfehlenswerte Beweggründe mitentscheidend sind. Wenn man sich von der Sucht verleiten läßt, neu in den Gedankengängen und geistreich in der Darstellungsform zu erscheinen, unbekümmert darüber, ob etwas wahr oder falsch ist, ob man seine Leser in der Wahrheit oder im Irrtum bestärkt. Am tragischsten ist diese Erscheinung dann, wenn selbst die besten Köpfe sich durch verblüffende Modetheorien mit fortreißen lassen, so daß diese eine Zeitlang Buch und Katheder beherrschen, bis endlich eine ernüchterte Betrachtungsweise das Blendwerk in seiner gähnenden Hohlheit aufdeckt, und die enttäuschten Führer und Ge-

¹⁾ Die Sumerer waren die älteste Bevölkerung Südbabyloniens gewesen. Wenn die Ausgrabungen der letzten Jahre Spuren einer vorsumerischen Kulturschicht in Mesopotamien nachgewiesen haben, so bleibt doch bestehen, daß die sumerische Kultur unmittelbar der babylonischen vorherging und ihr als Grundlage diente. Sicher ist ferner, daß die Sumerer die Erfinder des Keilschriftsystems waren, das von den einwandernden Semiten übernommen wurde. Die sumerische Sprache, eine agglutinierende Sprache, gehört einem andern Sprachstamm wie die akkadische Sprache an, die einen Zweig der semitischen Sprachgruppe darstellt. Auch der Rasse nach waren Sumerer und Akkader, so nannten sich die ältesten semitischen Ansiedler in Babylonien, verschieden. Die altbabylonische Geschichte pflegt man in drei Zeitperioden einzuteilen: die altsumerische Zeit, die akkadische Zeit und die neusumerische Zeit, die mit den letzten Jahrhunderten des dritten vorchristlichen Jahrtausends ihr Ende fand.

führten wieder einmal tief beschämt ihr „ergo erravimus“ sprechen müssen.

Psychologisch rätselhafter gestaltet sich dieser Vorgang dann, wenn es sich um Wissensgebiete handelt, die mehr positiver Natur sind. Hierher gehören vor allem die historischen Wissenschaften, deren alleinige Aufgabe darin bestehen sollte, tatsächlich Geschehenes zur Kenntnis zu nehmen. Und doch, wie viele Theorien sind schon z. B. in der vergleichenden Geschichtswissenschaft der ältern Religionssysteme aufgestellt worden, die bald wieder als historisch unhaltbar preisgegeben werden mußten?

Friedrich Delitzsch würde heute es nicht mehr wagen können, seine Babel-Bibelvorträge vor 30 Jahren in der damaligen Form und Aufmachung zu halten. Desgleichen könnte *Winckler* heute nicht mehr wie vor zwei Dezennien seinen Panbabylonismus in der damaligen Fassung aufrecht erhalten. Und *Wellhausen* seine ursprüngliche Pentateuchkritik auch nicht. Also haben sie geirrt, und mit ihnen ihre Schüler und Verehrer. Und doch hatten sie sich feiern lassen als Bannerträger modernster Gedanken und Errungenschaften! Und doch galten in manchen Gelehrtenkreisen ihre Auffassungen als unabänderliche wissenschaftliche Dogmen, so daß man für jene, die noch zögernd und ablehnend abseits standen, nur noch ein mitleidiges Achselzucken übrig hatte.

Welche spezifische *Ursachen* kommen zu den oben angedeuteten auf diesen Wissensgebieten hinzu? Manchmal ist es das Fehlen eines objektiv orientierten historischen Wirklichkeitssinnes sowie der Überzeugung, daß für historische Tatsachen ausschließlich positiv historische Dokumentierung ausschlaggebend sein muß. Ferner werden nicht selten Zusammenhänge konstruiert zwischen Anschauungen und Erscheinungen, die zeitlich und räumlich viel zu weit voneinander abstehen. Einzel-tatsachen werden verallgemeinert, für die spätere Zeit Bezeugtes wird in die frühere Zeit zurückprojiziert. Bei vergleichenden Gegenüberstellungen werden wesentliche Differenzialpunkte nicht beachtet und bei entfernterer Analogie wird sofort auf Identität geschlossen. Der Sicherheitsgrad einer Schlußfolgerung wird nicht genau umschrieben, und eine Konklusion, die an sich nur eine mehr oder weniger große Probabilität beanspruchen dürfte, wird bald, als ob es sich um ein sicheres wissenschaftliches Ergebnis handle, zur Grundlage neuer Auf-

stellungen gebraucht, oder besser, mißbraucht. Die historische Möglichkeit wird zur historischen Wirklichkeit, die Hypothese zur These umgeschaltet. Bloße Konjekturen werden zur bedingungslosen Affirmation.

Wenn wir diese unwissenschaftliche Forschungsmethode, wie sie in den letzten Dezennien gerade auf dem Gebiete der vergleichenden Religionsgeschichte sich so unheilvoll ausgewirkt hat, nicht nachdrücklich genug brandmarken können, dann soll damit zugleich das Urteil über eine kleine Schrift ausgesprochen sein, die in vergleichender Gegenüberstellung *die Offenbarungslehren des Alten und noch mehr des Neuen Testaments als eine organische Fortentwicklung aus der sumerischen Urlehre darzustellen versucht*. Es handelt sich um das erste Heft des 32. Bandes der Veröffentlichungsserie „Der Alte Orient“, die durch die vorderasiatisch-ägyptische Gesellschaft, Sitz Berlin, in der Hinrichs'schen Buchhandlung zu Leipzig herausgegeben und den Mitgliedern der Gesellschaft als Jahresgabe zugestellt wird. Fragliches Heft trägt den Titel: „*Der Kosmos von Sumer*“ und hat den Leipziger Professor für Religionsgeschichte *D. Dr Alfred Jeremias* zum Verfasser. Es kommt dieser kleinen Schrift eine um so größere Bedeutung zu, als sie sich selbst als „*Programmschrift*“ darstellt und in der Tat auch die leitenden Ideen systematisch zusammenfaßt, die der Verfasser in seinen beiden größeren Werken: „*Handbuch der altorientalischen Geisteskultur*“ (de Gruyter, Berlin 1929, 2. Aufl.), und „*Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients*“ (Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig 1930, 4. Aufl.) wissenschaftlich bewiesen zu haben vermeinte. Schon bei diesen größeren Werken bleibt es ein Rätsel, wie dieselben veröffentlicht werden konnten. Denn die assyriologische und altorientalische Wissenschaft überhaupt hatten deren Unwert sofort erkannt und waren in vornehmer Ignorierung über dieselben hinweg zur Tagesordnung geschritten in der zuversichtlichen Erwartung, daß sie bald von selbst in der Vergessenheit untergehen würden. Aber sie hatten die Rechnung ohne die Theologie gemacht. Von daher kam die Rettung, denn auf dieser Seite sparte man nicht mit der bewundernden Anerkennung und pries sie als ausgezeichnete Hilfsmittel in der Erklärung der Offenbarungsbücher.

So hat noch neulich der katholische Theologieprofessor *Dr Hubert Junker* aus Passau in seiner Schrift: „*Die Biblische Urgeschichte in ihrer Bedeutung als*

Grundlage der alttestamentlichen Offenbarung“, die die Vorträge wiedergibt, die Prof. Junker in einem wissenschaftlichen Kursus für Religionslehrer in Bonn gehalten hat, sich ausdrücklich auf die Autorität Jeremias' stützend und ihn wortwörtlich zitierend sich dessen Hauptsatz zu eigen gemacht, den Jeremias selbst als „Axiom der sumerischen Weltlehre“ bezeichnete und folgendermaßen formulierte: „Dem *Obern* entspricht das *Untere*. Alles *irdische* Sein und Geschehen entspricht einem *himmlischen* Sein und Geschehen.“ Dann hatte Prof. Junker hinzugefügt: „Was also Gesetz und Regel für das irdische Leben und das menschliche Wirken war, betrachtete man als Abbild eines himmlischen Gesetzes. Diese Auffassung kommt ja auch deutlich zum Ausdruck in der Begründung des Sabbatgebotes Ex 20, 11.“ Die zweite Lieblingsthese von Jeremias, seine wunderbar phantasiesprühende These von der „*einen* Madonna“, wo die Mutter des Erlösers mit der heidnischen Göttin Venus-Ishtar identifiziert wird, ist besonders von den rationalistischen Theologen aufgegriffen worden zur Verhöhnung des katholischen Marienkultes.

Angesichts dieser Verwüstungen in Theologenkreisen darf die Fachwissenschaft nicht mehr schweigen, sie muß aus der bisherigen Reserve heraustreten und in allem Freimut den wissenschaftlichen Unfug an den Pranger stellen, der hier mit der Sumerologie und nicht minder mit der christlichen Theologie in unqualifizierbarer Weise getrieben wird. Wir hatten einen ersten Alarmruf im Märzheft des Trierer „Pastor bonus“ unter dem Titel: „Religionsgeschichtliche Halluzinationen“ veröffentlicht, der auf kompetenter Seite allenthalben Anerkennung fand. Und gedrängt von derselben achtbaren Seite wollen wir an dieser Stelle denselben Alarmruf wiederholen, damit er möglichst viele Theologen erreiche, die in Gefahr sind, irregeleitet zu werden. An eine eigentliche wissenschaftliche Widerlegung kann unmöglich gedacht werden, weil wir es überhaupt hier nicht mit Wissenschaft zu tun haben, sondern mit einem Phantasiegebilde, das mit Hintansetzung jeglicher Gesetzmäßigkeit in der Denkkordnung einige historische Fetzen aufgreift, um sie in wort- und gedankenspielerischer Geistreichelei in eine wirklichkeitslose Ideenwelt hineinzubauen. Im „Kosmos von Sumer“ ist auch nicht ein einziger Satz vorhanden, der nicht beanstandet werden müßte. Bei jeder Zeile müßte an den Rand vermerkt werden: „total falsch“, oder im günstigsten Falle: „Er-

ichtung ohne historische Dokumentierung.“ Es genügt, einige Spezimina herauszugreifen neben denen, die schon im „Pastor bonus“ zur Sprache gekommen sind, um den wissenschaftlichen Charlatanismus, wie er sich hier breit macht, einigermaßen ahnen zu lassen. Wollte man alles richtigstellen, dann könnte die Welt die Bücher nicht fassen.

1. Schon das „Axiom der sumerischen Weltlehre“, gemäß dem „das *Obere* dem *Untern* entspricht“ und das das Leitmotiv des ganzen Systems bei Jeremias bildet, dem ebenfalls Prof. Junker so restlos beipflichtet, kann aus sumerischen Dokumenten nicht belegt werden. Hier käme der Grundsatz in Anwendung: Quod gratis asseritur, gratis negatur. Wir haben es daher hier mit einer klassischen *petitio principii* zu tun, und mit der ebenso klassischen *fallacia* des Irrealen und Realen. Denn wenn unter dem „Obere“ das sumerische Pantheon verstanden wird, dann handelt es sich um eine reine *Fiktion* und um eine *Irrealität*. Denn dieses Pantheon mit seiner Theogonielehre und ihren Ausstrahlungen ist keine Realität, sondern nur irrige Spekulation des „Untern“. Also mußte zuerst das spekulierende „Untere“ bestehen, denn es hat in seiner Phantasie das „Obere“ ausgedacht. Wenn es sogar der Fall sein sollte, was aber nicht zugegeben sein soll, daß irgend ein philosophierender Sumerer ein derartiges System ausgedacht und auch schriftlich dokumentiert hätte, dann könnte und dürfte es unter keinen Umständen als Auffassung der Sumerer einfachhin angesehen werden, die zugleich Jahrtausende hindurch Gemeingut des sumerischen Volkes gewesen wäre. Ebenso wenig wie man behaupten könnte, die Anschauungen eines Jeremias sind die Anschauungen der Germanen nicht nur der Jetztzeit, sondern waren es auch schon vor tausend und zweitausend Jahren. Und hier müssen wir neben dieser unstatthaften Verallgemeinerung den weiteren Vorwurf der Ignoranz des eigentlichen Sumerertums bei Jeremias erheben. Wer die Kultur der Sumerer kennen will, muß die einschlägigen sumerischen Zeitdokumente kennen. Nicht alles, was in sumerischer Sprache geschrieben worden ist, gibt sumerisches Gedankengut wieder. Ebenso wenig, wie nicht alles, was in lateinischer Sprache geschrieben wurde, die Anschauungen der Altlateiner widerspiegelt. Tertullianus und Cyprianus und Augustinus sind weit entfernt, die philosophischen Anschauungen eines Cicero und Seneca zu teilen, und der Rückschluß aus den Werken dieser christ-

lichen lateinischen Schriftsteller auf die Auffassungen der Römer und Lateiner, die bloß einige Jahrhunderte von ihnen entfernt sind, würde als hirnverbrannt hingestellt werden, und mit Recht. Desgleichen ist ebenso unstatthaft der Rückschluß aus der spätern sumerischen Literatur auf die Auffassungen des früheren integralen und unvermischten Sumerertums. Und so geben wir Herrn Jeremias den wohlgemeinten Rat, wenn er etwas über Sumer schreiben will, vorerst in aller Ruhe und Sachlichkeit die immense sumerische zeitgenössische Literatur zu studieren, die hauptsächlich in den vielen Tausenden von *Wirtschaftsurkunden* vertreten ist, die die Sumerer schildern, so wie sie damals lebten und lebten, beteten, opferten und Handel trieben. Es wird ihm dann Hören und Sehen vergehen, wenn er einmal einen Einblick gewinnt in die historische Wirklichkeit, im Gegensatz zu seinen tollen Phantastereien.

2. Dasselbe wäre zu sagen zu folgender Auslassung, S. 21: „*Abraham war nach seiner geistigen Heimat nicht semitischer Babylonier, sondern Sumerer. Seine Heimat Ur in Chaldäa gehörte, wie die neuesten Ausgrabungen erwiesen haben, zu den südbabylonischen Städten, in denen sich eine sumerische Renaissance am längsten erhalten hat.*“ Damit wird behauptet, Abraham, Semite der Rasse nach, hätte seine semitischen Auffassungen und Anschauungen preisgegeben, da er in einem sumerischen Milieu lebte und wirkte. Wie sollen wir die fallacia dieser Argumentation klassieren? Es ist der Trugschluß „de posse ad esse“. Ein Semite konnte in einem sumerischen Milieu seine semitische Eigenart aufgeben, mußte es aber nicht. Daß er es getan hat oder nicht getan hat, darf nicht einfachhin behauptet werden, sondern muß historisch bewiesen werden, was hier nicht der Fall ist. Im Gegenteil. Der Begründungssatz mit dem Hinweis auf die neuesten Ausgrabungen in Ur besagt nur, daß sich eine sumerische Renaissance am längsten daselbst erhalten hat, besagt aber keineswegs, daß *alle* nichtsumerischen Ansiedler in Ur zu Sumerern geworden sind. Sowohl die allgemeine Kulturentwicklung in Babylonien als auch die Ausgrabungen allerneuesten Datums beweisen bis zum Überdruß, daß nicht das sumerische Element das semitische, sondern umgekehrt, daß das semitische das sumerische niedergerungen hat. Gerade die Zeit Abrahams war für Mesopotamien die höchste Blütezeit *semitischer* Kulturentfaltung, die den spätern Babyloniern fortwährend als Idealzeit vor-

schwebte, und die man zu jeder Zeit nachzuahmen trachtete, ohne jedoch denselben Höhepunkt je wieder zu erreichen. Ferner sagen die Ausgrabungen keineswegs, daß in Ur *Alles* und *Jedes* sumerisch geworden war, sondern nur, daß im Gegensatz zu andern Städten, die keine so ruhmreiche Vergangenheit aufzuweisen hatten, wie Ur, hier das in sumerischer Blütezeit Geschaffene nicht von den nachdrängenden Semiten ganz zerstört worden ist. Nun war Ur (Šeš-ab-ki-ma) etwa 200 Jahre *vor Abraham die Hauptstadt nicht nur von Sumer, sondern zugleich von Akkad gewesen*, und als solche war sie die Residenzstadt einer fünf Könige umfassenden Dynastie, die sich den Titel „*Könige von Sumer und Akkad*“ gaben. Schon dieser Umstand besagt ausdrücklich, daß Akkad einen wesentlichen Bestandteil des Reiches bildete, und daß dementsprechend die Akkader eine Vertretung in der Staatsverwaltung haben mußten und diese ihre akkadische Eigenart am Hof, im Staat und im Handel und Verkehr zu wahren wußten. Wie erobernd damals schon das semitische Element in keiner geringeren Stadt als in Ur in Chaldäa war, geht aus dem weiteren Umstand hervor, daß von den fünf Königen der Dynastie von Ur, die 107 Jahre regierte, nicht weniger als drei semitische Namen hatten: Būrsin, Gimilsin, Ibilsin. Daß desgleichen bei weitem die Mehrheit der königlichen Prinzen und Prinzessinnen, insoweit sie uns bekannt sind, ebenfalls semitische Namen trugen. Siehe mein „Das Drehem- und Djohaarchiv“, 5. Heft: Die höchsten Staats- und Kultusbehörden. Rom 1930! Semitische Gottheiten hatten damals eigene Tempel in Ur selbst, ja sogar in der Hofburg (é-gal) wurde semitischen Gottheiten geopfert. Siehe meine Abhandlung: Das Götterpaar d-Bela-at-muš-nir ù d-Be-la-at-dīr-ra-ba-an in „Analecta Orientalia“ Nr. 6, Rom 1933! Und dies bereits zwei Jahrhunderte *vor Abraham*! Demnach erneut: Vade et disce!

3. Dann müssen wir noch einen Satz aus dem berücktigten Kapitel „Die eine Madonna“ ins richtige Licht stellen, da Jeremias diese seine Erfindung selbst so hoch einschätzt, und die Genugtuung hat, daß die Offenbarungsgegner sich mit wollüstiger Gier auf diese Theorie gestürzt haben, um den katholischen Muttergotteskult ins Lächerliche zu ziehen. Von allen Tollheiten des Werkes dürfte aber gerade dieses Kapitel das tollste sein. Wir wollen nur den Schluß anführen: „*Die katholische Lehre hat mit ihrer Madonna-Himmelskönigin nichts Neues erfunden, sondern sie hat die Jungfrau-Mutter*

des in Christus erschienenen wirklichen Welterlösers zur überirdischen Himmelskönigin gemacht im Sinne der alten Lehre und ihres Mythos. Sämtliche weiblichen Gottheiten, auch Venus-Ischtar in allen ihren Gestaltungen, sind polytheistische Abwandlungen der einen Madonna. Auch wenn zwei Göttinnen nebeneinander erscheinen, sind sie nur zwei Gestalten der einen Madonna.“ (S. 12 f.) Jeder Sumerolog wird nicht anders tun können, als zu den letzten Behauptungen von der Jungfrau-Mutter und der „Gleichschaltung“, um ein jetzt geläufiges Wort zu gebrauchen, aller sumerischen weiblichen Gottheiten, mitleidig das Haupt zu schütteln und sich zu fragen, ob der Mann, der derartiges zu behaupten sich anmaßt, nicht auf dem Monde wohnt, da er sich herausnehmen zu können vermeint, über alle historischen Bezeugungen hinweg alle differenzierenden Merkmale der weiblichen Göttergestalten hinwegzuleugnen und die heterogensten Elemente in einen gemeinsamen Topf zusammenzuwerfen. Hier hat ihm wieder die krasse Ignoranz der eigentlichen zeitgenössischen Wirtschaftstexte einen katastrophalen Streich gespielt. Aber noch himmelschreiender ist seine Ignoranz in catholicis. Wenn auch die Erlösermutter als „Himmelskönigin“ angerufen und verehrt wird, so fordere ich doch Herrn Jeremias vor aller Welt heraus, mir zu sagen, wo ist der Katholik, der Maria als „Göttin“ verehrt. Denn Venus-Ischtar galten den Heiden tatsächlich als Göttinnen, und wenn Jeremias die Erlösermutter mit diesen Gottheiten identifiziert, dann macht er sie zur Göttin in gleicher Weise. Weiß er nicht, daß, wenn Maria auch der Ehrentitel „Himmelskönigin“ gegeben wird, dieser Titel nichts anders besagt, als daß Maria alle Heiligen des Himmels an Heiligkeit übertrifft, ohne aber dafür ihre wesentlich menschliche Natur verloren zu haben? Sie herrscht nicht als Göttin über Götter und Göttinnen. Maria wird von keinem Kahloliken als *Mythos* angesehen, sondern als eine historische Persönlichkeit, sie wird nicht zur Himmelskönigin „gemacht“, sondern weil sie es tatsächlich ist, wird sie als solche verehrt und angerufen.

4. Eine weitere Kostprobe. S. 28 schreibt Jeremias: „Der Christ betet: Erlöse uns von dem Bösen, aber er lebt so, als ob die Vollendung schon da wäre. Das ist das Pleroma der sumerischen Lehre. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es auch das Pleroma der eranischen Lehre ist.“ Ich möchte meine verehrten Leser bitten, diese Sätzchen ein zweites Mal, ein drittes Mal und ein

zehntes Mal zu lesen, um den Gedankenwirrwarr derselben in seinem ganzen Umfang zu erfassen. Es geht hier Rede von „dem Christen“ einfachhin, das heißt, es ist unter Christen dies so allgemeine Lehre und Praxis. Und worin besteht diese Lehre und Praxis? Der Christ betet anders als er lebt. Er betet um Erlösung vom Bösen und lebt so, wie wenn die Erlösung vom Bösen schon vollzogen sei. Es leben also zwei sich widersprechende Seelen in seiner Brust. Da mir im Laufe meiner theologischen Studien bis auf den heutigen Tag diese christliche Lehre noch unbekannt war, — denn angefangen von der Didache der Apostel über die Scholastik hinaus bis in die Neuzeit hinein bin ich noch nirgends auf eine ähnliche Lehre gestoßen — möchte ich den Verfasser ergebenst bitten, mir jenes theologische Werk oder jenen kirchlichen Kanon anzugeben, in denen diese christliche Lehre enthalten ist. Weiter: Dieser Gegensatz zwischen Beten und Leben beim Christen „ist das Pleroma der sumerischen Lehre“, mit andern Worten, Christentum und Sumerertum begegnen sich auf dem Gipfelpunkt ihrer Lehren und Anschauungen. Christentum ist also im wesentlichen nichts anders als Sumerertum. Eine solche Behauptung wird einen schon deshalb nicht mehr bei Jeremias wundernehmen, wenn man auch die andere liest, „*der wohlverstandene Hegel denkt sumerisch*“ (S. 11.) Und dann die Schlußbemerkung: „Es ist nicht ausgeschlossen, daß es auch das Pleroma der eranischen Lehre ist!“ Das sieht fast wie russischer Salat aus. Christliche Lehre, sumerische Lehre und eranische Lehre in friedlicher Schwesterngemeinschaft in ein und demselben Menschenhirn. Proficiat! Wenn es nicht das Eine ist, dann ist es das Andere, oder besser alles zugleich!

5. Zum Schluß noch eine kleine Anthologie von andern Weisheitssprüchen aus dem „Kosmos von Sumer“. Der verehrliche Leser möge sich selbst seine Glossen dazu machen.

„Im Menschen sieht der Sumerer die Welt im Kleinen (Mikrokosmos), in der großen Welt den ‚großen Menschen‘ (Makrokosmos.“ (S. 7.)

„Die eine unteilbare, unverwandelbare Welt rollt in kreisläufigen spiralischen Äonen.“ (S. 8.)

„Die Materie ist an sich nicht etwa gottwidrig gegenüber einem göttlichen Geist, sie wird nur dadurch gottwidrig, daß die antipolarische Strömung statt der polarischen sie in Funktion setzt. Es gibt kein absolutes Ja

und Nein gegenüber der unteilbaren unwandelbaren Realität.“ (S. 8.)

„Das Obere wird funktionell zum Unteren und hat dadurch die Macht, das substantiell nach unten Gehörige zu heben.“ (S. 9.)

„Die eine Madonna erscheint als das Ewigweibliche. Aber man darf dabei nicht an eine Spaltung des Männlichen und Weiblichen denken, die niemals eine eigentliche ist und immer nur funktionelle Bedeutung hat. Die Urmutter-Allmutter der alten Lehre ist mannweiblich, bzw. weibmännisch.“ (S. 12.)

„An Stelle der kosmisch-äonischen Schauung der sumerischen Lehre war eine innere Schauung getreten, die den kosmisch-äonischen Lauf in der Seele des Mikrokosmos-Mensch sieht.“ (S. 21.)

„In der Christuswirklichkeit kristallisiert sich das kosmisch-äonische Geschehen.“ (S. 22.)

„Die äonische Schau befähigt den Propheten, das Schicksal als Ganzes zu schauen und Ja zum ganzen unteilbaren Geschehen zu sagen. Er ist Heilsprophet. Seine Tragik liegt darin, daß er als Unheilsprophet erscheinen muß, solange er im Unheil, in der Drehung der Fluchzeit, die notwendige Stufe zur Erlösung sehen muß. Sobald er mit verengtem Blick das Eine als Zweites sieht, gestört durch den Gegensatz von Gut und Böse, am Sieg über das Böse verzweifelnd, steigt er von seinem Beruf in den Irrtum hinab. Dann wird er falscher Prophet.“ (S. 24.)

„Das Pleroma-Kristall liegt allein in der Christuswirklichkeit. Als die Zeit erfüllt war, kam er aus dem Zentrum des Exzentrischen, zerstörte die Werke des Teufels.“ (S. 28.)

„Das heilige Mahl ist nicht Geist in Stoff verwandelnde Magie, sondern Geist im Stoffe darstellendes Symbol, und sein Ziel ist nicht die letzte Verkörperung, sondern die erste Schauung.“ (S. 29.)

Sapienti sat!